

Elite einmal anders

Spitzen-Manager gab es bis zum Herbst 2008 auch in Banken und Versicherungen wie Sand am Meer, und für nicht wenige war es angesagt, ihre Mitmenschen davon wissen zu lassen - Erfolg macht sexy. Heute bekennen sich die meisten "Betroffenen" nur noch ungern öffentlich zu ihrem Posten und der damit verbundenen großen Verantwortung.

Max Fürstenberg (1872 - 1934; im Bild) hätte über das Schauspiel wahrscheinlich milde gelächelt - und weitergearbeitet. Der Buchhalter in der Reichsbank Berlin verstand Elite nicht als "die Nase im Wind tragen", sondern als energisch vorangehen. Sein Talent als Visionär entfaltete er im DBV, dessen Leitung er 1903 für nicht weniger als 30 Jahre übernahm.



Aus bescheidenen Anfängen des vordem gutbürgerlichen Deutschen Bankbeamten-Verbandes (gegründet 1894 in Magdeburg) machte Fürstenberg mit starken Kampagnen und organisatorischem Geschick eine schlagkräftige Gewerkschaft. Nach jahrelangen Verhandlungen stellte der DBV 1909 federführend eine verlässliche Pensionskasse für Bank-Beschäftigte auf die Beine - den BVV, den Beamten-Versicherungs-Verein des deutschen Bank- und Bankiersgewerbes. Bald zahlten 80 Prozent aller deutschen Bank-Angestellten in die Renten-Kasse ein. Noch heute, 100 Jahre später, profitieren die Mitarbeiter in den Banken von den Leistungen dieses Versorgungswerkes.

Sichere Renten waren ein Grund, weshalb der DBV beständig Mitglieder gewann und 1918 den mächtigen Berliner Verein der Bankbeamten übernahm. Das war gegen Ende des Ersten Weltkrieges, als die alte, verkrustete Ordnung zusammenbrach. Zugleich war es aber auch die Zeit des Aufbruchs - die Arbeiter konnten sich leichter organisieren, Frauen durften erstmals wählen, Kunst und Kultur lebten auf.

Max Fürstenberg, überzeugter Liberaler, nutzte die Freiräume ebenfalls entschlossen. Nach wochenlangen Streiks ("Der Leidensweg", wie es der DBV vermeldete) mit Unterstützung der öffentlich-rechtlichen Kreditinstitute und Sparkassen erreichte der Deutsche Bankbeamten-Verein im August 1920 einen einheitlichen Reichs-Tarifvertrag, der erste seiner Art im Finanzgewerbe. Schutz suchend vor der Inflationskrise traten immer mehr Mitglieder in den DBV ein, der 1923 über 100.000 Mitglieder zählte.

Bankboten, Schalterbeamte, Filialdirektoren - viele Berufsgruppen zählten in den DBV ein und erwarteten eine gute Gegenleistung. Neben der Tarifpolitik sorgten Fürstenberg und seine Kollegen für einen geregelten Urlaub und eine kürzere Arbeitszeit. Der DBV-Rechtsschutz kümmerte sich schon damals um Überstunden-Vergütungen und gesetzmäßige Arbeitszeugnisse, ein Berufsbildungswerk wurde ins Leben gerufen, weibliche Mitglieder bekamen ein Aussteuer-Geld.

Mit dem Aufschwung in den Goldenen Zwanzigern verließen viele Mitglieder den DBV und seinen Schutzschirm. Auf den Beginn der Weltwirtschaftskrise 1929 und die hohe Arbeitslosigkeit in den Banken fand das Fürstenberg-Kollegium die Antwort, eine 40-Stunden-Woche einzuführen, den Konsum zu stützen und so mehr Menschen in Beschäftigung zu bringen. Die Zeit war nicht reif dafür.

Stattdessen gewannen nationalistische Parolen Raum auch im DBV. So setzte ein kleines Komitee aus den eigenen Reihen den Vorstand um Max Fürstenberg im April 1933 ab. Die Ideen des Vordenkers gingen auch in der schwärzesten Zeit nicht verloren - doch brauchten sie fast 20 Jahre, ehe sie im neuen DBV 1952 wieder zum Leben erweckt werden.